

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, 2 Kor 5,1-10

***1 Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.**
***2 Im gegenwärtigen Zustand seufzen wir und sehnen uns danach, mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden.**
***3 So bekleidet, werden wir nicht nackt erscheinen.**
***4 Solange wir nämlich in diesem Zelt leben, seufzen wir unter schwerem Druck, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit so das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. *5 Gott aber, der uns gerade dazu fähig gemacht hat, er hat uns auch als ersten Anteil den Geist gegeben. *6 Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; *7 denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. *8 Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein.**
***9 Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. *10 Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat. (EÜ)**

Liebe Gemeinde, „**Hoffnung auf eine neue Heimat**“ - so ist unser heutiger Bibelabschnitt überschrieben. Oft habe ich den Eindruck: **Heimat** ist vor allem ein Thema von uns im mittleren und reiferen Alter. Die Generation unserer Kinder – die zieht es in die Welt hinaus. Sie haben schon viel mehr von der Welt gesehen, als wir es je werden. Und das ist wohl normal so. Es ist auch eine Frucht der Freiheit, die wir seit 32 Jahren genießen. Mich selber zieht es gar nicht so in die Ferne; ich bin gern im Vogtland, meiner Heimat. Auch die Kinder und Enkel kehren manchmal ganz gern an den

Ort zurück, wo sie aufgewachsen sind. Aber meist nur zu Besuch. Ich denke: ihre Heimat finden sie dort, wo Menschen sind, die ihnen etwas bedeuten.

Heimat – das ist ein Wort, in dem viele Gefühle mitschwingen: glückliche und auch schmerzliche. Kürzlich kam wieder der bewegende Film im Fernsehen über das Sudetenland im letzten Jahrhundert. Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, gibt es ja auch bei uns. Samt den Verwundungen, die nie ganz zu schmerzen aufhören.

„**Volkstrauertag**“ - steht heute im Kalender. In der DDR durfte es ihn nicht geben, weil ein Gedenken an die deutschen Gefallenen nicht ins offizielle Schwarz-Weiß-Schema gepasst hätte. Unsere Machthaber hatten wohl die Angst: wer mitfühlend an die deutschen Opfer zurückdenkt, könnte die Schuld der Deutschen am Krieg vergessen. Aber so einfach ist es eben nicht in der Geschichte. Der **Volkstrauertag** hat die DDR überdauert. Und es ist gut und richtig, einen Tag des Gedenkens an die vielen Opfer der Kriege und Gewaltherrschaften des vergangenen Jahrhunderts zu haben. Vergessen hat noch nie gut getan. Dieser Sonntag ist dafür gut geeignet: es ist der Sonntag vor dem **Totensonntag**, an dem wir an unsere Entschlafenen der jüngeren Zeit und an die Ewigkeit denken. Und es ist ja auch der Sonntag vor dem **Buß- und Betttag**, an dem wir immer unser eigenes Verhalten kritisch überdenken sollen – als einzelne und als Gesellschaft.

Volkstrauertag, Buß- und Betttag und Ewigkeitssonntag gehören zusammen; und die Gedanken dazu überschneiden sich.

Tod und Ewigkeit kann kein Mensch erleben und beschreiben. Das ist jenseits der Grenze des Irdischen. Es gibt aber Bilder, um eine Ahnung zu gewinnen. Paulus vergleicht das neue Leben bei Gott mit neuer Kleidung oder einem neuen Haus. Und er schließt mit dem biblischen Wochenspruch: **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi**. Da kommt eine Art Gerichtssaal in den Blick.

Es gibt in der Ewigkeit eine Verantwortung für das, was ich in der Lebenszeit getan oder nicht getan habe. Menschen, deren Herz still stand, und die dann in letzter Sekunde wiederbelebt wurden, berichten: da lief mein Leben wie ein Film vor mir ab. Wie wäre es weiter gegangen, wenn sie nicht noch einmal – für ein paar Jahre in dieses Leben zurück geholt worden wären?

Den Herrn mit eigenen Augen sehen – sagen wir Christen gern – wohl wissend, dass diese Augen mit Linse und Netzhaut nicht gemeint sein können. Da ist eine gewisse Neugier; da ist aber auch eine Angst vor dem Tod. Schon wegen dem Unbekannten. Wir Menschen haben so vieles erforscht und sind zu Recht stolz darauf. Aber: was nach dem Tod kommt, können wir von dieser Seite aus nicht erforschen; das war schon immer so und wird auch so bleiben.

Es ist eine Sache des Glaubens: wer Gott aus seinem Leben ausklammert, wird in der Regel auch den Gedanken an den Tod weg schieben. Vielleicht, weil der Gedanke so schwer auszuhalten ist. Oder auch, weil dieser Mensch im tiefsten Herzen doch befürchtet: es **gibt** Gott, und ich werde vor ihn treten müssen!?! Egal – was andere denken, ist ja doch nicht entscheidend für mich! Wie denke **ich**, wie denken **Sie** über den Tod? Die Bibel als Gottes Wort hilft uns, so viel über die Ewigkeit zu wissen, wie wir wissen müssen für unser Leben hier. Sie malt uns begreifbare Bilder vor Augen: das neue Haus und die neue Kleidung und der Richterstuhl Christi. Soweit Paulus im Predigttext. Der Hirt, der die Tiere unterscheidet; der König, der die Menschen unterscheidet – so Jesus selber im Evangelium.

Ich bin froh, dass es der "**Richterstuhl Christi**" ist. Verzeihen und eine neue Chance geben ist immer das Typische für Jesus Christus. Er hat keine Freude an Vergeltung. Er hat Freude daran, wenn Menschen sich selbst als Kinder Gottes erkennen. Er hat sein eigenes Leben dafür gegeben, dass für uns schuldhaftige Menschen die Tür zu Gott offen ist.

Heute ist unsere Heimat noch hier; und wir haben hoffentlich dafür die richtige Kleidung. Wie ist es mit der „Kleidung“ unserer Seele? Paulus schreibt auch:

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. (Gal, 3,27)

Mit dieser Kleidung können wir nicht nur dereinst vor Gottes Richterstuhl treten, sondern auch befreit durchs Leben gehen. Heute haben wir eine irdische Heimat, und das ist auch etwas Schönes, wofür man dankbar sein kann. Und wenn manches Befremdliche in unserem Leben passiert, das uns zu schaffen macht – dann lasst uns das als Erinnerung daran betrachten, dass unsere wahre Heimat woanders ist. Noch einmal Paulus im Originalton:

***6 Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; *7 denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. *8 Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein.**

***9 Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind.**

AMEN